

# Gedanken über die Grenzen der Kooperation

von Paul Goodman<sup>1</sup>

## 16 | Diskurs

Die folgende Arbeit ist ein Kapitel aus Paul Goodmans *May Pamphlet*, einem seiner wichtigsten sozialkritisch-politischen Texte. Die Erstfassung dieses Textes aus dem Jahre 1945 stand im Zusammenhang mit Goodmans Wehrdienstverweigerung, die (bei drohender Gefängnisstrafe) praktischer und persönlicher Ausdruck seiner im Text vertretenen „Gedanken über die Grenze der Kooperation“ war. In der überarbeiteten Fassung von 1962 hatte das *May Pamphlet* bedeutenden Einfluss auf die sich damals entwickelnde Jugend- und Studentenrevolte in den USA.

### Einleitung von Bernd Bocian

Goodman unternimmt mit seinem Text eine radikale Kritik der objektiven und subjektiven Strukturen des hochtechnisierten Sozial- und Wohlfahrtsstaates, den er „Sociolatrie“ nennt. In beiden Fassungen, also vor und nach der Zusammenarbeit mit den beiden Perls, denkt er dialektisch und feldtheoretisch. Seine Kritik des Staates und der Gesellschaftsstrukturen verknüpft sich unlösbar mit der kritischen Analyse der innerpsychischen Zustände und persönlichen Lebensweisen der Menschen, die diese Strukturen letztlich tragen.

Goodman setzt sich als Anarchist mit Marx auseinander, beschäftigt sich mit den „natürlichen Strukturen der Gesellschaft“ und dem Unterschied von „natürlicher“ und „unnatürlicher Gewalt“. Unter letzterer versteht er vor allem den Krieg und er fragt nach den unbewussten Motiven für die potenzielle Gewalt- und Kriegsbereitschaft der Bevölkerung in den hochtechnisierten Staaten.

In diesem Zusammenhang setzt er sich mit der Todestriebtheorie des von ihm hochgeschätzten Freud auseinander und grenzt sich in dieser Frage kritisch von ihm ab, indem er Bezug nimmt auf die Arbeiten Wilhelm Reichs, insbesondere dessen „klinische Zurückweisung der Freud'schen Theorie des Todestriebes“ im Masochismuskapitel der „Charakteranalyse“. Goodman sieht hier nicht einen Willen zum Tod, sondern verdrehte, selbsterstörerisch wirkende Klopfschritte des unterdrückten und verschütteten Lebens.

Der selbstunterdrückte will von seinem repressiven Selbst befreit werden. Ausführlicher hat er sich damit im Kapitel „Der Antisoziale und die Aggression“ in *Gestalt Therapy* befasst. The *May Pamphlet* vergegenwärtigt, dass die Gestalttherapie neben der therapeutischen, philosophischen und spirituellen Dimension auch eine politische hat. Alle vier Dimensionen in ihrer Verflechtung machen ihr Ganzes, ihre Gestalt aus.

Goodmans Manifest eignet sich sicher nicht als „Grundlagenpapier“ für eine gestalttherapeutisch verstandene Politik, dafür ist sie zu eigensinnig. Aber es spiegelt in seiner Radikalität die theoretischen Einschätzungen und die prakti-

schon Schlüsse eines für unseren Ansatz wichtigen Menschen wieder und vermittelt etwas vom politischen Geist des ursprünglichen gestalttherapeutischen Entwurfs.

Durch den gesamten Text zieht sich als zentraler Gedanke die Auffassung, dass Autonomie und Verantwortung kein Gegensatzpaar bilden, sondern in einem aufeinander bezogenen und sich bedingenden, einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen. Das abgedruckte Kapitel macht dies exemplarisch deutlich.

Wir drucken das Kapitel in der Fassung von 1962, ergänzt um den dritten Abschnitt in der Erstfassung von 1945, da Goodman diesen fast vollständig umgeschrieben hat. Beide Fassungen des *May Pamphlet* finden sich übersetzt in Blankertz / Goodman: *Staatlichkeitswahn* (Wetzlar 1980) unter dem Titel „Anarchisches Manifest“. Blankertz nutzt die erste Hälfte des Buches, um durch einen großräumigen Kommentar des Goodman-Textes in den Anarchismus einzuführen. *The May Pamphlet* erschien zuerst in „Art and Social Nature“ (New York 1946), die spätere Fassung in „Drawing the Line“ (New York 1962).

### Text von Paul Goodman

1. Eine freie Gesellschaft entsteht nicht, indem die alte Ordnung durch eine „neue Ordnung“ ersetzt wird. Sie entsteht vielmehr durch die Ausdehnung des Raumes für freie Handlungen, bis diese das soziale Leben bestimmten. (Dass solche Befreiung Schritt für Schritt geschieht, heißt nicht, dass sie ohne revolutionäre Einbrüche gelingen kann, da in vielen Bereichen – z. B. Militärwesen, Wirtschaft, Sexualerziehung – eine wirkliche Befreiung eine totale Veränderung einschließt.)

Obwohl in jeder bestehenden Gesellschaft viel Zwang vorhanden ist, gibt es gleichwohl auch viele Freiräume. Wenn dem nicht so wäre, könnte ein bewusster Anarchist nicht kooperieren oder überhaupt in dieser Gesellschaft leben. Tatsächlich aber ziehen wir fortwährend eine Grenze, jenseits derer wir die Kooperation verweigern. In kreativer Arbeit, in Leidenschaft und Gefühl, in spontaner Unterhaltung gibt es gesunde Entfaltungsmöglichkeiten für Natur und Freiheit.

Deren Geist übertragen wir oft in Gedanken auf alle Handlungen der utopischen freien Gesellschaft: auf Lebensart, auf das bürgerliche Leben und auf das Recht. Allerdings leben auch die korruptesten und zwanghaftesten Funktionen der bestehenden Gesellschaft von guter natürlicher Kraft – dem Abklatsch davon; anders könnte die Gesellschaft keinen Augenblick überleben, weil freie natürliche Kraft die einzige Quelle des Lebens ist. Die Wirkungen dieser natürlichen Kraft sichern die Existenz der Menschen, obwohl die Produktionsmittel, die Kostenaufwendungen und die Produktionsverhältnisse zwanghaft organisiert sind.

Ebenso würde der totale Krieg das Ende von uns allen sein, wenn es nicht die Tapferkeit und Strapazierfähigkeit

<sup>1</sup> Erstveröffentlichung in Ztschr. GESTALT THERAPIE, Heft 1, 1993. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Stefan Blankertz. Wir bedanken uns für die Berechtigung zur Nachveröffentlichung bei Andreas Kohlhaage und dem Verlag EHP.